



Der Freimüthige

Montag,

oder

den 4. Februar.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Berichtigung. *)

Die Nummern 27 bis 33 des Freimüthigen d. J. liefern einen aus dem Novemberhefte der Hartlebenschen Justiz- und Polizei-Blätter entlehnten Aufsatz, unter dem Titel: „Sehr merkwürdiger Kriminalprozeß in Preußen, mit Anwendung der Jury; ein Beitrag zur Beurtheilung der wichtigsten Frage: ob die nach dem neuen französischen peinlichen Gesetzbuche beibehaltenen Geschworenen-Gerichte allgemein eingeführt zu werden verdienen.“

Die Einleitung zu diesem Aufsatz im Freimüthigen scheint jene Frage bejahend zu beurtheilen, indem sie die Vorzüge der Jury anrühmt und über die Gebrechen der deutschen Kriminal-Gerichte

verfassung klagt. Ich zweifle nun gar nicht, daß die deutschen Kriminalisten sich dagegen werden zu vertheidigen wissen; und ich berühre jene Frage bloß durch die Bemerkung: daß die Art, in welcher die Jury im gedachten Aufsätze verfahren ist, dem Zweifel: ob nicht der Vertheidiger des Angeklagten bestochene Zeugen vorgeführt haben könne? manchen Spielraum giebt, und folglich eine Jury, wenn sie dergleichen Fälle eben so wenig, als es die deutschen Gerichtshöfe vermögen, verhalten kann, immer noch nicht als der untäuſchbarſte Richterſtand zu empfehlen ist. Uebrigens ist Nro. 27 des Freimüthigen am 24sten Januar d. J., dem Geburtstage Friedrichs des Großen, erschienen.

Jetzt gehe ich zur näheren Beleuchtung mehrerer Umstände in jenem Aufsätze, namentlich derjenigen, welche sich auf die hiesige Königl. Porzellan-Manufaktur beziehen, über; und diese Beleuchtung mache ich mir zur Pflicht. Um aber dabei nicht für partiell gehalten zu werden, bevorzuechte ich Folgendes: Mein im Jahre 1808 verstorbenen Vater, in Sachen geboren und dort seiner der Maler bei der Meißner Porzellan-Manufaktur gewesen, wurde von Friedrich dem Großen, dem er während dessen Winterquartiere zu Weissen im siebenjährigen Kriege den Flügel zur Flöte

*) Diese Berichtigung ist keine eigentliche Berichtigung, sondern nur eine individuelle Bemerkung, und schließt (da der Gesammtstand zu interessant ist) mehrere Erörterungen, zu denen ich hiermit auffordere, keinesweges auf. Ich nehme sie jedoch mit Vergnügen auf, da der dort Verfaßter ein Mitglied der Manufaktur allerdings eine Stimme hat, und man aus diesem Aufsätze schon sieht, daß die Sache (wenn sie auch wahr sein sollte) wenigstens fehlerhaft dargestellt ist.

accompagnirt hatte, nicht gewaltsam als Kriegsgefangener abgeführt, sondern eingeladen, in den Preussischen Dienst, bei der damals durch Friedrich dem Kaufmann, Boglawski abgekauften Porzellan-Manufaktur, zu treten. Mein Vater nahm die Einladung an, und wurde als Inspector der Manufaktur unter dem Auftrage, sie nach dem Zuschnitte der Sächsischen einzurichten zu helfen, angestellt. In diesem Amte konnte meinem Vater nichts, was nur irgend in der hiesigen Manufaktur vorkiel, entgehen. Ich bin, so lange mein Vater lebte, sein täglicher Gesellschafter — drei Jahre ausgenommen, in welchen ich auf der Frankfurter Universität studirte, — gewesen. Seit dem Jahre 1787 bin ich selbst Mitglied der Manufaktur und nach Maßgabe meines Amtes bei derselben mit ihrem ganzen inneren Wesen bekannt.

Jetzt zur Sache!

Die ununterbrochene dankbare Anhänglichkeit meines Vaters an Friedrich den Großen, und der feurige Eifer, womit er sich stets der Manufaktur widmete, hatten die Folge, daß er mit mir täglich in den ungestörtesten Abendstunden nur von Angelegenheiten der Manufaktur aus früherer und späterer Zeit sprach, mir fast täglich Erzählungen von allem jemals in der Manufaktur vorgekommenen interessantesten Ereignissen, und von allen Statt gehabten Verhältnissen Friedrichs mit der Manufaktur wiederholte: nie aber hat er mit einem Vorgang derjenigen Art erzählt, welchen der in Rede stehende Aufsatz darstellt, und der doch als ein sehr interessanter Vorgang wahrlich des Erzählens werth gewesen wäre. Keines der ältesten noch lebenden Mitglieder der Manufaktur, deren einige sogar schon Mitglieder waren, ehe sie förmlich wurde, kennt ein solches Ereigniß. Unter allen aufbewahrten schriftlichen Verhandlungen bei der Manufaktur ist mir nie etwas, das über jenen Vorgang spräche, vorgekommen. Nie hat mein Vater erzählt, daß Friedrich Weisner Porzellanarbeiter — Dresdener: giebt es gar nicht, denn in Dresden existirte von jeher bloß eine Verkauf-Niederlage der Weisner Manufaktur, — gewaltsam ausgehoben habe; wohl aber sagte mir mein Vater, daß Friedrich, ehe er Weisner ließ, bloß eine ganz einfache Anfrage in der Weisner Manufaktur: ob etwa jemand Lust habe, sich bei der Berliner aufnehmen zu lassen, halten ließ; wer diese Einladung annahm, gieng freiwillig nach Berlin. Obwohl in der Weisner Manufaktur Franzzimmer mitzuarbeiten pflegen; so

weiß ich doch nichts davon, daß auch ein Weisner Frauenzimmer, und namentlich eine Sophie Mannsfeld, als Porzellanmalerin hiehergezogen und bei der hiesigen Manufaktur angestellt worden sey. Nie habe ich etwas erzählt gehört von einem Engländer mit dem sehr deutschen Namen Albrecht Altenberg, den Friedrich bei der Porzellan-Fabrikation benutzet haben soll; nie von einem jungen Grafen Lanista, der in nähere Verhältnisse mit der Manufaktur gekommen sey; nie von sogenannten Preis-Wasen, auf Friedrichs Befehl verfertigt; nie von einer Wase mit einem anfangs unsichtbaren und späterhin sichtbaren Worte u. s. w. Kurz, nie habe ich von dem im Aufsätze dargelegten Vorgange in der Manufaktur gehört.

Wollte man nun einwenden, daß diese Geschichte, wenn ich auch nichts davon gehört hätte, dennoch wahr seyn könne: so behaupte ich dagegen als Sachkundiger, daß sie so, wie sie erzählt ist, durchaus unwahr seyn muß. Folgendes wird diesen meinen Ausspruch bestätigen.

1) Kein Maler-Künstler wird, ohne nähere Bekanntschaft mit den Eigenschaften der Porzellanfarben und mit deren Verbindungswesze, ohne Erfahrung von den Wirkungen des Feuers auf die Farben, überhaupt ohne einiges Studium in der Porzellanmalerei, jemals es vermögen, auf Porzellan zu malen, am wenigsten etwas Vollkommenes, wovon in jenem Aufsätze die Rede ist. — Sollte also wol der Graf Lanista bloß durch seinen Entschlussum für die unglückliche Malerin fähig geworden seyn, die Aufschrift auf die Wase à vista zu malen? Und nicht genug, daß der Graf eine solche Kunstfertigkeit besitzen haben soll; sie wird auch dem Liebhaber der Sophie Mannsfeld, den bloß in Berlin war, um seine Geliebte aufzusuchen, beigegeben, indem der Erzähler das Mädchen sagen läßt, daß, wenn der Brautigam an jenem Tage, als die Wase fertig bemalt war, die Braut nicht zu spät in der Manufaktur besuchte hätte, sie die Aufschrift würde haben durch ihn, und nicht durch den Grafen ausführen lassen.

2) Laut der Erzählung soll die Wase, als sie mit der Malerei eingebrannt wurde, noch sogenannter Biscuit gewesen seyn. — Dies bestreite ich: denn das, was man Biscuit nennt, ist das Porzellan ohne Glasur, und damals verstand man nur, auf glasiertes Porzellan, nicht auf Biscuit zu malen.

3) Im blauen Grunde der Wase soll die Auf-

schreibt mit weißen Buchstaben gemalt gewesen seyn. — Damals verstand man bloß, mit Gold auf Blau zu malen; weiße oder auch eine andere Farbe auf Blau aufzutragen, das ist erst eine Erfindung in der neueren Zeit.

(Der Schluß folgt.)

Ueber das Ideal in der Kunst.

Jener griechische Künstler, der, um das Bild einer Juno zu verfertigen, die Schönheiten von Agrigent nackt und um sich versammelte, um daraus ein Ideal zusammen zu setzen (Sandrart ar Th. 1r D. S. 19), betrog sich gewiß selbst, wenn er glaubte, das Ideal in der Kunst bestände aus einem **Collocatiois**: einzelner Schönheiten zu einer ganzen Schönheit, und **Mythos**, als er die göttlichen Verse des Homers anföhre, welche ihm die Idee zu seinem olympischen Jupiter gegeben, nannte sie nur den Zunder, womit er den himmlischen Funken seines Genies angezündet hatte.

Das Ideal eines Künstlers ist der eigenthümliche Funke seines Genies, der aus dem Innern hervorbricht, und in seiner Gestaltung das Gepräge und der Maaßstab seiner Dichterkrast wird. Wenn Wahrheit in Erfindung und Ausführung das erste Erforderniß eines Kunstwerks ist, so erscheint Schönheit in Erfindung und Ausführung als das zweite, aber höhere, schwerere und edlere Gesetz. Und die eigenthümliche Schönheit in der Erfindung und Ausführung, die ein Künstler in einem Kunstwerk zeigt, ist sein verwirklichtes Ideal. Wahrheit ist weiter nichts, als Natur, Wirklichkeit und Uebereinstimmung des Kunstwerks mit Natur und Wirklichkeit. Das Gebiet der Schönheit aber kann nur der Künstler betreten, der ein Ideal in sich trägt. Wer statt eines Josephs einen Zimmermann, statt der Madonna eine gemeine Dirne darstellt, kann sehr wahr darstellen; aber, wenn er auch alle Verse des Homers auswendig wüßte, und alle weibliche und männliche Schönheiten der Welt ihm zu Gebot ständen, so würde er doch des Ideals unfähig seyn, das durch Bilder von außen, durch Anregung der Phantasie von innen erweckt, durch Bildung des Künstlers erhöhet, aber nie in einem Künstler hineingebracht werden kann, dem es nicht, wie die göttliche Krast des Dichters, angeboten ward.

Alles, was auf den Namen eines schönen Kunstwerks Ansprüche machen will, muß den Charakter des Ideals an sich tragen, welcher sich in der schönen Erfindung und Ausführung darstellt, und bloße Nachahmung der Natur ist noch keine Kunst. Die Naturalisten in den schönen Künsten sind daher nur halbe Künstler, und das Edlere und Höhere der Kunst fängt erst mit dem Ideal oder der Schönheit an, wodurch sich der Rang der Künstler, Genies bestimmen läßt. Wer bloße Ideale ohne Wahrheit darstellt, ist ein Phantast; wer das Ideal überspannt, ein Caricaturist; wer sich gar nicht zum Ideal erhebt, ein Handwerker oder gemeiner Künstler. Das Ideal ist die höher gesteigerte, die zum Edlern der Kunst erhobene Natur und Wirklichkeit, und, da in dem Gebiete der Kunst nichts Häßliches, nichts Widriges gebuldet wird, so muß der Künstler nie vergessen, daß man nicht nur wahr, sondern auch schön erfinden, und entweder unter mehreren gleich bedeutenden und gleich passenden Ausdrücken der Natur, den schönsten wählen, oder den etwas widrigen und häßlichen Gegenstand mildern, veredeln, und so die Idealität oder Schönheit herausbringen müsse, die das eigentliche Element der Kunst ist.

K.

Tagesbegebenheiten.

Chronik von Berlin.

In Betreff der vorerwähnten Ereignisse, Anstalten, durch deren Verwirklichung in hiesiger die Männer des Ansehens unter verdienten Königen lebendiger der Nation fernstehenden bemüht sind, erweisen in den hiesigen Zeitungen folgenden Auszug:

„Das Könige Majestät haben den 25. October dem vereinigten Königl. Collegio zu erweichenden wünschlichen Ereignisse Anstalten, die gemeinlich Charitativ, königliche Höflichkeit, zur Beschäftigung zu bestimmen, ihnen überdies die Namen: Paulsen, Erling, beizulegen, und der hiesigen das folgen unter neuen Anstalten vor dem Königl. Hofe zu widmen, auch dem als ob der vorerwähnten Königl. Anstalten gedachten Königl. Hofe erdienen Befehl zu erlassen: werden.“

„Die Namen sind ihm mit dem innigsten Dank für uns sein zweier Dandere: verbunden, und wird gern (doch am zarten Platz, als an dem Gebührende des Unvergesslichen, die erste Anstalt gründen wollen.“

„Wir erlauben daher, die Einwendung der patriotischen Vereinerlichungen und Beiträge deshalb gefällig zu bekräftigen, und

hanten für die schon eingegangenen mit gedrucktem Seren; Die Briefe drückb bitten wie unnehme mit dem Sperr; Luifen; Stiftung, zu bezeichnen. Berlin, den ziften Januar 1811.

„Janke. v. Kiewitz. Kofte. Kofenftel. Sad.“

— Donnerftag, den ziften Januar, fierte die Akademie der Wiffenfchaften durch eine öffentliche Sitzung den Tag der Geburt ihres Mitgliedslehrs, Friedrich des Zweiten. Herr Eymann, als Oberförfer, eröffnete die Sitzung, und räumte an die vor ihm deit Sprechern, am 17ten Januar 1771 gefchehene feierliche Inauguration der Berliner Gelehrten der Wiffenfchaften. Herr Wagnier las die Vorlefung feiner in einer früheren öffentlichen Sitzung vorgetragenen Abhandlung über die richtige Ausfprache des Lateinifchen. Herr Wolf las über Kritik der deutichen Sprache. Herr Wuttmann sprach über die mythifche Periode von Kain bis zur Sündfluth. Herr Kadowitz beftand einige Wochentage im Bau der von ihm kürzlich angekauften Hölze.

— Die Humanitätsgefellfchaft feierte den ziften Januar die Stiftungsfest. Herr Professor Wolmann, als zeitiger Director der Gefellfchaft, eröffnete die Wortungen mit einer hü fchweifigen Abhandlung über den politifchen Charakter des Reichthums. Herr Professor Bode las über den Nutzen und die Nothwendigkeit der Ehrenkünde.

Darauf sprach der Herr Professor Kofke, als zeitiger Secretär, von den Schickfalen und Nothen der Gefellfchaft im verfloffenen Jahre.

Ein hüderer Wort fchloß die Vierzehnte Tag.

— Dr. Charles, dieser berühmte Bauprediger, blit sich zu gewöhnlich bei und auf, und befaßigt und durch seine Baupredige eben fo sehr, als durch mehrere recht niedliche Zufammenkünfte. Es ist nicht zu läugnen, daß er es beftanden in der Lehre zu ein neu großen menfchlichen Fortschritt gebracht hat: dabei ist er auch ein angenehmer, gefälliger junger Mann, der sich durch feinen näher Umgang Freunde zu erwerben weiß. Hr. Charles verfert von hier nach Aachen, wo er sich längere Zeit aufhalten wird.

— Am ziften Jan., als dem Sechstage Feiertage des Großen, wurde in dem sechsten Schindlerischen Annoncements-Concert eine sehr passende Lobesfeier des großen Berlinerischen gegeben. Man ercuente zuerst eine von dem unerbildlichen Könige selbst verfertigte Symphonie. Die War nicht ganz nach dem modernen Schickel gezeichnet, aber demnachst sehr gehalten und für diesen feierlichen Tag vorzüglich passend war. Darauf folgte eine von Hrn. Reichart vorgetragene Lobrede auf den großen König, die Adam Müller zum Verfasser hat. Sie beftandigte die Erwartungen, die man davon hatte, nicht. Der Lobredner ließ sich in einem sehr engen Kreis herum und wurde öfters sogar mit sich und unverständlich. Wenn die Rede übrigens im Ganzen annehmlicher war, so konnte man ihr doch einzelne Schönheiten nicht übersehen. Am Schluß des Concerts wurde sie gedruckt zum Welen der Armen verkauft. Den Schluß dieses Concerts machte Richardts bekannte Travers-Conzerte auf den Tod Friedrichs des Großen, die sehr brav aufgeführt wurde. Der Saal war gedrängt voll.

— Auf dem Königl. National-Theater wurden, vom zofsten Januar bis zum zehnten Februar folgende Stücke aufgeführt: Bayard, Schauspiel von Kogebue; Mahomet, Trauerspiel von Göthe; Käntlers Erbenwille, Lustsp.

von J. B. Wolf; Agnes Corell, Singsp. von Götze; Das Schwärzgericht, Trauersp. von Klingemann; Die Jungfrau von Orleans, Tragödie von Schiller; Die Ehemänner als Junggefeiten, Lustsp.; Das zugemaurete Fenster, Lustsp. von Kogebue; Casaria, Lustsp. von Wolf; Das Geheimniß, Singsp. von Göthe; Jon, Schausp. von Schlegel; Desdard, Schausp. von Kogebue; Pädagog, Trauersp. von Schiller; Der Tollkopf, Singsp.; Wette Kukul, Lustsp. und Michi; Angelo, Singspiel.

Am ziften Jan. war im National-Theater eine Vorstellung; im Opernhaus aber wurde dagegen die herrliche Oper von Spontini; die Befatin, wiederholt. Diese Beifallserwartung geführte sehr allgemein; nur die Herren Kritiker in den hiesigen Zeitungen find für die Schönheiten der Spontinifchen Musik taub. Die Darstellung des Götze; so jämmerlich verurtheilten Jon war ein miflungener Versuch, der wahrscheinlich nicht wieder befocht werden wird.

Warum sehen wir hier nicht so vielen Ehrwürdigkeit nicht Gedächtnis von Herrn Carl Stein (als Aufspendlicher nicht an. STEIN genannt)? Warum gibt uns Herr Steffens nicht den neuen Proceß und die Wundergeschichte, diese herrlichen Jagdgeschichten, die aber auch sehr allgemeinen Beifall erhalten werden, wie sie sich ihm überall erwarben. Eben so viel Glück würde das Trauerspiel: Hyat, von demselben Verfasser, auf unsere Bühne nähmen. — Herr Stein ist, wie man sagt, damit befähigt, die Ursachen, warum auf der Berliner Bühne kein feiner dramatischer Werke aufgeführt wird, durch den Druck bekannt zu machen.

— Hr. Commissionsrath Gödicke, der Universitäts-Raths-Commissarius in Berlin, hat so eben eine kleine Broschüre herausgegeben, welche betitelt ist: Nachrichten für angehende Studirende in Berlin über mehrere dieselbe ökonomische und wissenschaftliche Angelegenheiten. Dieses kleine Werkchen, das nur vier gute Groschen kostet, ist jedem, der die Preussische-Universität besuchen will, nicht wenig werthvoll; wenigstens wird es ihnen vieler Mühe und Arbeit ersparen können übersehen. Man wird sich schon aus dem Inhaltsverzeichnis ersehen, daß wir hier mit vielen Worten mittheilen wollen. Hr. Gödicke dankt folgende Gegenstände ab: Physik und Eiuwechselformen; das Universitätsrecht; die Wohnung mit Möbeln und Ausattung; die Materialien und das signum facultatis; den Anfang der Collegien und die Ferialien; die Verfert der Collegia und deren Behandlung an den Doctoren; die Verwaltung überhaup; Effen und Trinken; die Freuzung, aber Holz und Eichen; die Bücher; die Kleidungsfache; das Reibzeuigen und Eisenarbeiten; das Universitätsrecht; die Etenoffizier; Zertificationen und Gerichte; die Hofämtern zum Studium; den Verdienst durch Unterrichtgeben und Feinleide; den Selbsteund und die Gelehrer oder Bedient der Studirenden. Etern, welche ihre Eöhne nach Berlin senden wollen, werden durch diese Schrift nicht nur eine gewisse Vorberit der ökonomifchen Einrichtungen der hiesigen Studirenden erhalten, sondern auch mancherlei Trost auf ihr schloffen können. Sehr richtig bemerkt der Verfasser, daß Berlin in Rücksicht seiner Eöhne in einem weit größerem Maße steht, als es eigentlich in Berlin verdient. Man lebt hier billiger regelmäßig, als in den meisten übrigen großen Städten.